

Ohne roten Faden

Der Preis, den die Götter für ein Lied verlangen ist, dass wir werden was wir singen

Der niederländische Zeichner Geurt van Dijk, erzählte, dass er einen amerikanischen Kollegen zu Besuch hatte, der eines Morgens vor dem Haus saß, den Hund zeichnete, dabei knurrte und bellte. Der Hund antwortete irritiert mit einem Grummeln und Ansätzen zum Bellen. Der Zeichner, zu seinem Bellen befragt, meinte: "Das gehört zum Hundezeichnen, sonst wird das nichts".

Welche Töne intoniert jemand, der sich wie Christa von Seckendorff ins Labyrinth des eigenen Unbewussten aufmacht. Jemand, der in den eigenen Grundwasserseen bis an die *Gründe* geht. Welche Töne begleiten *da unten* das Aufzeichnen entsprechender Bilder?

Es sind ja nicht viele, die so was machen, die sich aufmachen ins Zentrum ihres Hirns, dort suchen, Kerngespräche führen, möglicherweise Räume öffnen, die zuvor nie geöffnet wurden. Und die dann von dort vorzeigbare Dokumente mit zurückbringen.

Seit irgendein Finger, wahrscheinlich der eines Kindes, im feuchten Sand irgendeines Urzeitufers spielerisch Zeichen setzte, oder später der Cromagnonmensch Szenen und Tiere mit Ruß und rotem Ocker bewusst auf Höhlenwände brachte, realisiert zu jeder Zeit irgendein Künstler irgendwo dieses Urspiel und dehnt dabei die eigenen Dimensionen in Räume aus, in denen auch der Kosmos seinen Ton knetet. Sie gehen ins Unbekannte, gehen mit Absicht in die Nicht-Absicht, lassen völliges Wegsein, zugleich völliges Dasein -wie kindliches Selbstvergessen- die Grundhaltung bestimmen. Sie betreten Zeitspiralen, die sich vom Urknall bis in die Science-Fiction-Wirklichkeiten eines *Bladerunner* winden - *'Ich sah brennende Schiffe, oben, an der Schulter des Orion...'*. Vielleicht dass sich dort Augenblicke zu Ereignissen summieren, vielleicht dass Assoziationen als die Echos von Emotionen in direkter Übersetzung zu Bildern werden.

Christas Arbeiten sind Dokumente kontemplativen Verstehens, gelebter (und gebellter) Akte, sind fixierte existenzielle Spuren. Es sind Manifeste eines Zusammengehens visueller Werte aus den Kohlewäldern einer frühen Psyche der Menschheit, der eigenen Tiefsee und dem Wissen eines Menschen digitaler Neuzeit. Da kommt eine Optik auf den Tisch, die seit der Zeit frühen Sehens in Warteposition war, nur gelegentlich - von Künstlern- aktiviert wurde und jetzt auf einer modernen Ebene von ihr wieder sensibilisiert wird.

Christa lässt ihren Instinkt von der Leine, dieser Instinkt mit dem wir auf die Welt kommen. Und sie lässt ihn sich mit einem gewissen frühen Sehen, ähnlich dem von Kindern, mit genauer Beobachtung und der Identifikation mit dem Material verbinden. Christa arbeitet mitten im Material, wird Material, ist Material. Und sie versteht es, aus dieser Position heraus, die entsprechenden Befindlichkeiten -reichlich variabel- zu demonstrieren.

Sie spielt das Spiel spielerischen Findens im unbegrenzt freien Raum, nicht das über die üblichen Kanäle eingebläute Spiel zwanghaften Machenmüssens in abgesteckten Claims. Der konventionell anerzogene, immerwährend alles wollende Wille ist hier frei vom Zwang zwanghaft wollen zu müssen. Der Wille muss hier

nicht mehr um jeden Preis jedes Material in jede gewünschte Richtung quälen und zähnefletschend Beweise seiner Stärke produzieren. (Ich nenne das die Theseusnummer, darauf komme ich noch). Beim Material wird auf gleichsam animistischer Ebene, ein eigenes Artikulationsbedürfnis vorausgesetzt, dem Material wird ein Recht auf Artikulation zugestanden und ihm werden Gelegenheiten eingeräumt entsprechende Fähigkeiten zu demonstrieren. Ein behutsames Spiel mit gleichberechtigten Regeln.

Und die Ergebnisse ihrer Zusammenarbeit werden von der Künstlerin in solide, dichte Aussagen geführt. Sie nutzt, für den grafischen Bereich, moderne Reproduktionstechniken und präsentiert so kompromisslos wie diszipliniert, so pragmatisch wie technisch beherrscht, erst über fotografische, anschließend über digitale Vorgänge realisierte Dokumente. Das sind keine Kopien erprobter Erfolgsmuster, im Gegenteil, da werden die Sinnlichkeiten des Digitalen und mediales Neuland entdeckt, erprobt, entwickelt und formuliert.

Hinterbliebener Geisterstoff, eine Serie digitaler Drucke von 2006, oder *Das geübte Liebespaar* von 2008, das ist delikate, mundwässernde Grafik. Das ist mit spinnwebfeinem Garn filigran gesponnener Stoff. Diese *Liebespaare* bleiben mit ihren Übungen zwar im Organischen, gehen aber auch bis hart an die Abstraktion. Sie vollziehen ihren Akt in Interzonen und sozusagen als Opfer an die Grafik.

Fadoma und *Abkömmlinge*, Serien von 2006, das ist harter Tobak - genauso wie *Kindsköpfe* -eine andere Serie, weil da, so professionell wie kompromisslos, menschliche Formen rigoros grafischen Kriterien untergeordnet werden.

Unbewusste Energien sind da (re-)aktiviert und über grafische Potenziale als radikale Aussage inszeniert.

Haare austreibende Schatten mit einer diffusen Corona. Verwilderungen. Dunkle Numen. Traumgänger. Wächter an den Eingängen zu psychotropen Sphären. Kein Bein, keine Arme, nur Kopf und Rumpf und Haar.

Kein Gesicht, oder wenn, dann im Entstehen, vage (Serie *Abkömmlinge*).

Phallische Stümpfe. Knotiges. Ausfransende Kugeln. Wie von Erdpech behaftete Klumpen... Oder auf menschliche Grundformen reduzierte Gestalten scheinen in eine Art Mulch zu transformieren, der dann Teil neuer Erde wird oder schon ist. Oder sie drängen umgekehrt gerade aus dem Mulch heraus, um *menschlicher* werden zu wollen.

Schemen, Figuren, Gesichter, Masken -wie aus dem Eis kalbender Gletscher.

Ewigkeiten vom Eis gekühlt, entwässert, in der Auflösung gestoppt.

Vielleicht auch Dämmerungsbilder aus den Räumen ungeformter Körperlichkeiten, in denen wir uns vor der Geburt (und nach dem Tod) herumtreiben (Serie *Fadoma*)? Organische Masse, jeder Zeit bereit den Zustand zu wechseln. Noch nicht pflanzlich, aber auch nicht mehr weit davon weg. Unentschieden, ein bisschen hilflos. Ambivalente Materie.

Da holen die Echos Assoziationen herauf, die man als angelernt, besser eingetrichtert erkennen muss, um sie zugunsten des Sehens purer Grafik beiseite tun zu können. Kinder hätten da keine Schwierigkeiten (ein paar Buddhisten sicher auch nicht).

Irgendein treibendes Agens, das der Künstlerin sehr vertraut zu sein scheint, realisiert da Transformationsprozesse, die in direkter Linie mit ähnlichen Vorgängen in der Natur identisch scheinen.

Und dann ihre dreidimensionalen Arbeiten. Meist Ausgangsmaterial für die Grafik. Da kommt sie anders als in der Grafik, aber verdammt nicht weniger intensiv zur Sache.

Kleinplastik.

Pulks von Köpfen, Körpern, Phallen, ab- und eingebundene Kokons; umgarnte, eingesponnene Fetische, kryptische Bündel - wie für rituelle Zauberei.

Dass einen die Lust überkommt, sie anzufassen, wenigstens vorsichtig anzutippen, auf so etwas wie durchblutete Haut gefasst. Oder auf sich bewegende Teile. Nicht auf ein plötzliches Zuschnappen, dazu sind die meisten zu still, zu friedlich.

Behaarte Gnome, rituelle Murmeln... Augen nach innen.

Ich vermute, sie träumen auch.

Einige haben, die meisten dieser Wesen aber haben keinen Mund, nur Augen. Sie reden nicht, bellen nicht, murmeln oder brummen auch nicht, sehen nur. Sie sehen zurück. Sehen einen an, aus Augenlöchern, die bis tief in ihr chthonisches Herz zu reichen scheinen.

Manchen gibt sie ein Fell, besser Haarkleid, oder so etwas wie Intimbehaarung - sag ich mal. Bei manchen scheint es sich entwickelnder dünner Erstbewuchs zu sein.

Und sie gibt ihnen maßgeschneiderte Betten, Nester, Brutstätten, Ruhe- und Warteräume; Kästen, Boxen, bewohnbare Möbel...

Früher, sehr viel früher wurde so etwas wohl vergraben oder versteckt in Baumlöchern, in heiligen Höhlen oder Tabernakelschränken, selten ans Licht und *vor Augen* geholt...

Das ist der Anfang vom Anfang des Kunstmachens. Und das kommt einmal in entsprechend archaischem Outfit daher, benutzt durchaus konventionelle Kanäle, zum anderen ist es zugleich so brandneu wie sonst etwas. Christa schlägt mit archaischen und konventionellen Werten völlig neue Schneisen.

Wie macht sie das?

Indem sie Wahrheit zulässt.

Ihre Wahrheit, gekoppelt an eine sehr alte Wahrheit, die immer Wahrheit war, sich nie verändert hat.

Ihre Arbeiten schlagen einen Wechsel im Sehen vor, demonstrieren etwas Radikales, das sich nur selbst benennen kann, aber ganz sicher auf ein Sehen und Denken weist, das die *andere Seite* (wieder) mit einbinden will. Und etwas, was Vorschläge für den visuellen Beginn und die Handhabung eines neuen (psychologischen) Jahrhunderts zu realisieren versucht. Für ein Zusammengehen und für ein Aufbrechen und Auflösen all der inzwischen eingewachsenen Einseitigkeiten. Für eine Synthese von Hirn und Psyche, oder Vernunft und Emotion, die zusammen schon immer alles wissen. Und sobald diese beiden sich zusammentun, brisant werden, ist alles möglich, auch zukünftiges. Man muss das nur sehen und bei sich zulassen.

So, und jetzt - wie angekündigt- zum antiken Helden Theseus.

Die Zivilisation begann, nach dem Minotaurus-Mythos, mit einem Mord. Theseus dringt in labyrinthische Wildnis ein und tötet ihren Kern, den Minotaurus. Macht die Zivilisation ja bis heute gern. Früher schickte sie Helden, heute Missionare, Händler, Viren, Zuhälter, Holz- und Ölfirmen, Immobilienhaie, Pharmafirmen, Militär... meist in dieser Reihenfolge. Machet euch die Erde untertan! Unendlich lange Blutspuren aus den Wildnissen heraus bis in die Zentren der Macht.

Theseus dringt in vor-bewusste, prä-logische, nicht-rationale Räume ein und tötet dort mit dem Schwert die zentrale Wesenheit, den Minotaurus, den (S)Tier-Menschen, den Zentralnerv des Labyrinths. Eine von Instinkten und biologischen Funktionen, keine vom Intellekt oder der Ratio beherrschte Wesenheit. Natur und Wildnis in ungehemmter Einheit – so was. Und um zurückzufinden, setzt er Ariadnes Garnknäuel ein, den roten Faden. Ariadne, in ihn verliebt, stattet ihn mit Orientierung aus (Vorläufer des Radars), als früher weiblicher Beitrag zur frühen Zivilisation - um das mal so ironisch zu markieren, (später lässt er sie sitzen, auch nicht neu). Gegen die prall durchblutete Masse, gegen die schnaubende Wucht des Stiers, gegen dessen Klauen und Hörner, setzt der Held geschärften kalten Stahl; technologische Überlegenheit. Lässt sich auch nahtlos bis heute weiterverfolgen. Die Spanier feiern es immer noch.

Nun kann man das als früh formuliertes Bild rationaler Überlegenheit, als Sieg der Zivilisation oder des Fortschritts über die Wildnis usw. so stehen lassen. Was viele auch tun und damit alles Mögliche, vor allem Entscheidungen zugunsten des Überlegenen rechtfertigen. Für (ernsthafte) Künstler ist das zu einseitig, zu dumm. (Mit ernsthaft meine ich jene, die sich als Teilnehmer an einer nicht marktorientierten Diskussion über die Weiterführung des Sehens verstehen). Die wissen, dass es immer beide Seiten, beide Hemisphären unter der Schädeldecke sind, die zusammenwirken müssen. Immer, es sei denn, Dekadenz, Machtgier, chronische Ignoranz udgl. haben erhebliche Teile taub gemacht oder aufgefressen. Kann man auch nach wie vor gut beobachten...

Nun, Christa von Seckendorff lebt bewusst ein exemplarisches Leben und sieht es als Teil dieses Lebens an, allein, nackt, ohne die Rückversicherung eines roten Fadens in die Einsamkeiten des Unbewussten, in minotaurische RaumZeit zu gehen. Zum Begriff Einsamkeit schreibt Richard Sennet in einem mit Michel Foucault verfassten Diskussionspapier: *“Wir kennen drei Einsamkeiten in der Gesellschaft. Wir kennen eine Einsamkeit, die von der Macht aufgezwungen ist. Das ist die Einsamkeit der Isolation, der Anomie. Wir kennen eine Einsamkeit, die bei den Mächtigen Furcht auslöst. Das ist die Einsamkeit des Träumers, des homme révolté, die Einsamkeit der Rebellion. Und schließlich gibt es eine Einsamkeit, die mit der Macht nichts zu tun hat. Es ist eine Einsamkeit, die auf der Idee des Epiktet beruht, daß es einen Unterschied gibt zwischen einsam sein und allein sein. Diese dritte Einsamkeit ist das Gespür, unter vielen einer zu sein, ein inneres Leben zu haben, das mehr ist als eine Spiegelung der Leben der anderen. Es ist die Einsamkeit der Differenz.“*

Wie Träumer sich in einer Welt bewegen, die sie selbst gerade erschaffen, so erschafft Christa mit jeder neuen Arbeit jeweils ihre *Differenz* und die Einsamkeiten eines Scouts.

Der Körper des Minotaurus starb. Aber sein Geist lebt weiter als eine immerfort schwelende Sehnsucht und ein unruhiges Suchen, das auch viele Träume beherrscht. Theseus etablierte das mit seiner Tat für immer untergründig als eine Art Schwelbrand, als ein mit Ascheschorf bedecktes Glühen. Christa geht diesem archaisch-alten Drängen nach dem Wilden und der Wildnis nach, nach dem inneren Glutkern, nach dem Instinktiven, das ankoppeln, (wieder) die Zusammenführung beider Seiten will. Sie ist jenen Bildern hinterher, die Wurzelstränge bis ins Kernzentrum haben. Und sie bringt Bilder von dort mit zurück und präsentiert diese auf neuzeitlichen Ebenen, die in ihrer eindringlichen Intensität ihresgleichen suchen.

Kotau!

Am Ende noch ein Zitat aus Erich Neumann's *Ursprünge des Bewußtseins*: „*Die bewußte Hinwendung zum Unbewußten und die verantwortliche Auseinandersetzung des menschlichen Bewußtseins mit den Mächten des kollektiven Unbewußten, ist die Aufgabe der Zukunft. Keine äußere Weltveränderung und keine soziale Veränderung vermag die Dämonen, Götter und Teufel der menschlichen Seele zur Ruhe zu bringen und zu verhindern, daß sie immer wieder von neuem einreißen, was das Bewußtsein baut. Wenn sie nicht ihren Ort im Bewußtsein und in der Kultur bekommen, geben sie der Menschheit nie und nimmer Ruhe.*“

Christa arbeitet dran, so unbekümmert wie instinktiv, so kompromisslos wie kompetent, so pragmatisch wie ununterbrochen...

Karl Krüll